

Sozioökonomische Merkmale und Erwartungen von Studierenden privater Hochschulen in Deutschland

Sonja Herrmann

Diese Studie beleuchtet die unterschiedlichen sozioökonomischen Merkmale und Erwartungen privat Studierender in Deutschland mittels Daten der Studierendenkohorte des NEPS (National Educational Panel Study). Sie betrachtet, inwieweit sich Studierende hinsichtlich ihres sozioökonomischen Hintergrunds, schulischer Leistungen oder Erwartungen in Zusammenhang mit ihrem Studium von staatlich Studierenden unterscheiden. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass privat Studierende häufig Studium und Beruf koordinieren müssen. Außerdem spielen die „employability“ und die Machbarkeit des Studiums eine gewichtigere Rolle als bei staatlich Studierenden.

1 Einleitung

In Deutschland sind private Hochschulen ein relativ neues Phänomen. Die Studierendenzahlen bewegen sich im Vergleich zu staatlichen Universitäten bisher auf einem niedrigen Niveau. Im Studienjahr 2016 waren 7,5 Prozent der Studierenden an einer privaten Hochschule eingeschrieben. Dieser Anteil ist in den vergangenen Jahren jedoch stark gestiegen. Im Vergleich dazu: 1995 waren es lediglich ein Prozent der Studierenden (Statistisches Bundesamt, 2017). Trotz dieses Anstiegs und der zunehmenden Relevanz privater Hochschulen für den deutschen Hochschulbereich gibt es bislang kaum Forschung, die sich mit den Motiven für die Aufnahme eines Studiums an einer privaten Hochschule auseinandersetzt (Aschinger, Epstein, Müller, Schaeper, Vöttner, & Weiß, 2011). Es existieren zahlreiche Forschungsbefunde aus dem angelsächsischen Raum; allerdings lassen sich die Ergebnisse aus den USA und Großbritannien, trotz ähnlicher Fragestellung, nur sehr eingeschränkt auf den deutschen Hochschulsektor übertragen, da sich das Hochschulsystem in Deutschland stark vom angelsächsischen Modell unterscheidet. Der nachfolgende Artikel soll die Selektion von Studierenden an private und staatliche Hochschulen in Deutschland auf Basis der Studierendenkohorte des NEPS (National Educational Panel Study) näher beleuchten. Zuerst werden der aktuelle Forschungsstand und theoretische Vorüberlegungen erläutert, danach folgt eine Beschreibung der Daten und Methoden. Im Anschluss werden die Ergebnisse diskutiert, der bisherigen Forschung gegenübergestellt und auf Limitationen bei der Interpretation der Ergebnisse eingegangen.

2 Theoretische Überlegungen und Forschungsstand

Im Folgenden werden zunächst bildungsökonomische und bildungssoziologische Erklärungsansätze zur Wahl einer privaten Hochschule aus Sicht der Studierenden sowie einflussreiche Faktoren vorgestellt. Anschließend erfolgt eine kurze Charakterisierung privater Hochschulen in Deutschland, bevor die Forschungsfragen erläutert werden.

2.1 Humankapitaltheorie

Die bildungsökonomische Forschung argumentiert vor allem mit dem Humankapital und den unmittelbaren Kosten-Nutzen Abwägungen der zukünftigen Studierenden. Die Studienberechtigten evaluieren anhand ihrer Ausgangsposition, ob sich die Investition in das eigene Humankapital lohnt. Evaluiert wird beispielsweise anhand des Ertrags, der durch die jeweilige Bildungsentscheidung generiert wird oder der Wahrscheinlichkeit, die Ausbildung erfolgreich abzuschließen. Die Kosten der Investition dürfen dabei nicht den erwarteten Nutzen übersteigen, andernfalls wird die Investition nicht getätigt. Der investierte Betrag sollte das Humankapital der Person zudem maximieren (Becker, 1962). Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für ein Studium spielen dabei Erwartungen bezüglich des späteren Einkommens und der „employability“ nach dem Studium (Botelho & Pinto, 2004, Platz & Holtbrügge, 2016). In verschiedenen Studien konnte zudem gezeigt werden, dass sich der Besuch einer privaten Hochschule beruflich wie monetär auszahlen kann (Brewer, Eide, & Ehrenberg, 1999; Brunello & Cappellari, 2008; Dale & Krueger, 2002; Pascarella, Smart, & Smylie, 1999), wodurch es rational erscheint, trotz hoher Kosten ein Hochschulstudium an einer privaten Hochschule aufzunehmen.

2.2 Relative Risikoaversion

Soziologische Studien gehen häufig von einer relativen Risikoaversion aus, so dass durch Bildungsentscheidungen der sozioökonomische Status erhalten und ein sozialer Abstieg vermieden werden soll. Die Entscheidung, ob ein (weiterer) Bildungsabschluss angestrebt wird oder nicht, wird ähnlich der bereits erwähnten Humankapitaltheorie anhand von Kosten-Nutzen-Evaluationen getätigt. Dabei spielt vor allem die Ressourcenverteilung eine entscheidende Rolle: Da Personen mit niedrigerem sozioökonomischen Status meist über weniger monetäre und ideelle Ressourcen verfügen, stellen zusätzliche Bildungsjahre in der Regel eine deutlich größere Belastung dar (Breen & Goldthorpe, 1997). Besondere Relevanz haben Bildungsausgaben demnach für Bildungsentscheidungen von angehenden Studierenden aus Familien mit geringem Einkommen. Studierende aus geringverdienenden Familien besuchen umso seltener private Hochschulen, je höher die Studiengebühren an der jeweiligen Institution aus-

fallen (McPherson & Schapiro, 1991). Die Preissensibilität gegenüber den Studiengebühren hängt nicht nur vom Haushaltseinkommen ab, sondern auch von den angebotenen Finanzierungshilfen wie Stipendien oder der Möglichkeit, berufsbegleitend zu Studieren (Heller, 1997). Neuere Forschung zeigt zudem, dass an einigen amerikanischen Elitecolleges mehr Studierende eingeschrieben sind, deren Eltern sich im obersten Prozent der Einkommensverteilung befinden als der unteren 60 Prozent (Chetty, Friedman, Saez, Turner, & Yagan, 2017).

Nicht nur das Einkommen, sondern auch der Bildungsstand der Eltern oder ein Migrationshintergrund beeinflussen die Studienentscheidung maßgeblich mit. Heller (1994) zeigte, dass im amerikanischen Hochschulraum besonders Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen für Erhöhungen von Studiengebühren sensibel sind. Ihre Wahrscheinlichkeit, sich an einer privaten Hochschule einzuschreiben, verringert sich in Abhängigkeit von Gebührenerhöhungen besonders deutlich. Außerdem haben Studierende aus bildungsferneren Elternhäusern oftmals mit großen Unsicherheiten bezüglich einer akademischen Ausbildung zu kämpfen und können auf weniger Erfahrungen und Informationen aus dem Familienumfeld zurückgreifen (Tierney, 1980).

Die akademischen Fähigkeiten und Aspirationen eines Studierenden hängen unmittelbar mit Faktoren wie der elterlichen Ausbildung, dem Einkommen oder einem Migrationshintergrund zusammen und sind damit oft ein Indikator für eine Bildungsbenachteiligung im jeweiligen Bildungssystem. In der angelsächsischen Bildungsforschung werden die akademischen Fähigkeiten und Aspirationen daher wiederholt als aussagekräftiger Prädiktor für den Besuch einer privaten Bildungseinrichtung hervorgehoben (Hearn, 1988; Hossler & Stage, 1992; Hu & Hossler, 2000).

2.3 Forschungsstand zu privaten Hochschulen in Deutschland

Diese überblicksweise dargestellten Forschungsergebnisse lassen sich jedoch nicht auf den deutschen Hochschulraum übertragen. Private Hochschulen im angelsächsischen Raum sind hoch selektiv, weisen in der Regel eine hohe Forschungsleistung auf und haben ein entsprechendes Renommee. Die Struktur privater Hochschulen in Deutschland orientiert sich an anderen Maßstäben und Zielgruppen. Die überwiegende Mehrheit der deutschen Privathochschulen besteht aus meist sehr kleinen Hochschulen angewandter Wissenschaften mit einem überschaubaren Fächerangebot (Wissenschaftsrat, 2012). Elitäre Universitäten sind im Privathochschulbereich in Deutschland nur selten zu finden. Die direkte Konkurrenz zu staatlichen Hochschulen für angewandte Wissenschaften zwingt private Hochschulen zur Besetzung von Nischen und zur Bereitstellung von Angeboten, die an staatlichen Hochschulen nicht oder nur unzureichend abgedeckt werden: So bieten private Hochschulen vermehrt Studiengänge für Berufstätige an oder Studienfächer, die an staatlichen Hochschulen

unzureichend abgedeckt werden, wie z.B. Pflege- und Gesundheitswissenschaften (Wissenschaftsrat, 2012). Gute Betreuung und hohe Serviceleistungen führen nach Angaben der privaten Hochschulen zu geringen Abbruchquoten und einem effizienten Studium mit schnellem Abschluss. Auch hinsichtlich der Zugangsvoraussetzungen zeigen sich private Hochschulen flexibler als staatliche Hochschulen (Verband der privaten Hochschulen e. V., 2017). Die Anreize, eine private Hochschule in Deutschland zu besuchen, dürften sich also im Vergleich zum angelsächsischen Raum stark unterscheiden.

3 Fragestellungen und Vorannahmen

Diese Unterschiede und ein Mangel an Forschung aus dem deutschen Hochschulbereich machen eine erste Annäherung an das Phänomen über mögliche grundlegende Indikatoren erforderlich, mit denen folgende Fragen beantwortet werden sollen:

- (1) Welche sozioökonomischen Merkmale kennzeichnen Studierende, die sich für eine private Hochschule in Deutschland entschieden haben?
- (2) Unterscheiden sich Studierende privater Hochschulen hinsichtlich ihrer Erwartungen von staatlich Studierenden?
- (3) Welche Unterschiede ergeben sich im Vergleich zu bisherigen Forschungsergebnissen aus dem angelsächsischen Raum?

3.1 Merkmale von Studierenden, die den Besuch einer privaten Hochschule begünstigen

Zur Analyse der Erwartungen wie auch der sozioökonomischen Merkmale Studierender privater Hochschulen werden verschiedene Indikatoren herangezogen, die im Folgenden diskutiert werden.

Bildungsdeterminanten: Der Bildungsstand der Eltern, ein Migrationshintergrund oder auch die Art der Hochschulzugangsberechtigung beeinflussen die Studienentscheidung maßgeblich mit. Die Vermeidung eines sozialen Abstiegs steht dabei im Vordergrund. Kinder aus bildungsferneren Familien (Statistisches Bundesamt, 2016) oder Familien mit Migrationshintergrund (Below, 2003) haben häufiger kein Abitur, finden sich öfter in Ausbildungsberufen und besitzen vielfach eine berufliche Studienqualifikation. Zudem wissen Familien mit geringerem Bildungsstand meist nur unzureichend über die Erfordernisse einer akademischen Ausbildung Bescheid. Diese Unsicherheiten führen beim Erreichen der jeweils nächsten Qualifikationsstufe zu risikoaversen Selbstselektion (Schindler & Reimer, 2010). Dies könnte dazu führen, dass sich Studieninteressierte aus bildungsferneren Familien gegen ein Studium entscheiden, vor allem dann, wenn es sich um ein kostspieliges Studium an einer privaten Hochschule handelt. Ähnliches könnte sich für Studieninteressierte mit Migrations-

hintergrund oder einer beruflichen Studienqualifikation ergeben. Studienberechtigte aus bildungsnäheren Familien könnten dagegen ein Studium an einer privaten Einrichtung insbesondere dann vorziehen, wenn beispielsweise mit dem staatlichen Bildungssystem schlechte Erfahrungen gemacht wurden. Zudem könnten Eltern aus bildungsnäheren Schichten, deren Kinder bereits im Schulkontext Schwierigkeiten hatten oder für den Wunschstudiengang die Voraussetzungen einer staatlichen Hochschule nicht erfüllen, an eine private Einrichtung ausweichen, um einem sozialen Abstieg vorzubeugen.

Ökonomische Situation: Insgesamt dürfte die ökonomische Lage der Studienberechtigten ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung für eine private Hochschule sein. Fehlende finanzielle Ressourcen erschweren in bildungsfernen Familien einen Bildungsaufstieg durch ein Studium. Die Reproduktion des eigenen sozioökonomischen Status ist oft durch einen Ausbildungsberuf erreicht (Schindler & Reimer, 2010). Tertiäre Bildungsgänge ohne Ausbildungsvergütung und mit unsicherem Ausgang stellen dagegen sozioökonomisch schlechter gestellte Studieninteressierte vor eine Herausforderung (z. B. McPherson & Schapiro, 1991). Je nach Ressourcenausstattung unterscheiden sich die Kosten- und Nutzenrechnungen. Studieninteressierte, die mehr Geld zur Verfügung haben, entscheiden sich vermutlich häufiger für den Besuch einer privaten Hochschule.

Schulleistungen: In Deutschland sind renommierte Hochschulen für Studienberechtigte mit guten schulischen Leistungen leicht zugänglich und zugleich kostengünstig. Die Selektion erfolgt seitens der staatlich getragenen Hochschulen auf Ebene der jeweiligen Studiengänge mit ihren individuellen Zulassungsbeschränkungen oder über zentrale Vergabestellen. Studienberechtigte mit schlechteren Leistungen haben infolgedessen teilweise hohe Opportunitätskosten durch lange Wartezeiten in Kauf zu nehmen (Konegen-Grenier, 2018). Private Hochschulen in Deutschland bieten Studiengänge wie Psychologie und spezialisierte betriebswirtschaftliche Ausrichtungen an (Wissenschaftsrat, 2012), die an staatlichen Hochschulen teilweise mit hohen Zulassungsbeschränkungen belegt sind. Damit kommen solche zulassungsfreien Studiengänge bei privaten Anbietern für Studienberechtigte, die den geforderten NC nicht erreichen, als Ausweichmöglichkeit in Betracht. Demzufolge könnte es sein, dass sich, zumindest in bestimmten Fächern, Studienberechtigte mit schlechteren Leistungen an private Hochschulen selektieren. Die engmaschige Betreuung und die niedrigen Abbruchquoten (Verband der privaten Hochschulen e. V., 2017) könnten ein weiterer Grund für Studienberechtigte mit schlechteren Leistungen sein, sich an einer privaten Hochschule einzuschreiben, denn das Risiko eines Misserfolgs soll weitgehend minimiert werden.

Studium neben dem Beruf: Zwar bieten auch diverse staatliche Hochschulen berufsbegleitende Studiengänge an, jedoch ist es denkbar, dass die hohe Serviceorientierung und die zeitliche Flexibilität privater Hochschulen dazu führen (Verband der privaten Hochschulen e.V., 2017), dass besonders Berufstätige sich für eine private Bildungseinrichtung entscheiden. Viele Berufstätige nutzen ein Studium, um die bestehenden Karriereoptionen nach einer ersten Phase der Erwerbstätigkeit zu verbessern (Wissenschaftsrat, 2012). Die parallele Erwerbstätigkeit kann außerdem zur Kostendeckung und damit zum Abbau von finanziellen Hürden beitragen.

3.2 Erwartungen von Studierenden, die den Besuch einer privaten Hochschule begünstigen

Im Hinblick auf humankapitaltheoretische Kosten-Nutzen-Abwägungen (Becker, 1962) dürften vor allem langfristige Erwartungen eine wichtige Rolle bei der Wahl der Bildungseinrichtung spielen. Ausschlaggebend für den rationalen Entscheider bzw. die rationale Entscheiderin ist die Annahme, dass die Investition in Form von zusätzlichen Bildungsjahren und Studienkosten dazu beiträgt, ein höheres Einkommen zu generieren und das Arbeitslosigkeitsrisiko zu minimieren. Studienberechtigte, die sich für eine private Einrichtung entscheiden, wünschen sich eine praxisnahe Ausbildung, individuelle Betreuung und enge Kontakte in die Wirtschaft (Verband der privaten Hochschulen e.V., 2017). Im Gegensatz zu staatlichen Universitäten ist die Ausbildung privater Bildungsanbieter stärker am Arbeitsmarkt ausgerichtet und soll damit eine höhere „employability“ garantieren. Dadurch signalisiert der Preis für ein privates Hochschulstudium auch eine gewisse Wertigkeit der Ausbildung und suggeriert Vorteile, die eine staatliche Hochschule nicht bietet. Zudem werben private Hochschulen mit geringen Abbruchquoten (Verband der privaten Hochschulen e.V., 2017). Wenn sich Studienberechtigte zugunsten eines verhältnismäßig teuren Studiums an einer privaten Einrichtung entscheiden, dann könnten die zusätzlichen Ausgaben dem Zweck dienen, die Wahrscheinlichkeit zum erfolgreichen Abschluss des betreffenden Studiengangs zu maximieren. Durch den gewerblichen Charakter einer privaten Hochschule könnten Studierende den Abschluss als das Ergebnis einer Dienstleistung begreifen und folglich davon ausgehen, dass das Unternehmen die Betreuungsleistung kontinuierlich optimiert, um die Dienstleistung erwartungsgemäß zu erbringen. Vor diesem Hintergrund wäre es möglich, dass Studienanfänger und -anfängerinnen, die sich für eine private Hochschule entschieden haben, ihre Aussichten bezüglich eines erfolgreichen Abschlusses oder ihrer Arbeitsmarktchancen optimistischer einstufen als vergleichbare Studierende an staatlichen Hochschulen.

4 Daten und Methoden

Für die nachfolgenden Analysen werden Daten des Scientific Use File 9-0-0 der Startkohorte 5 (Studierende) des nationalen Bildungspanels (NEPS) verwendet. Dazu wurden Erstsemesterstudierende des Wintersemesters 2010/11 über eine bundesweite und repräsentative Hochschulstichprobe rekrutiert. Für die Auswertungen werden Informationen der ersten Befragungswelle (Herbst 2010) verwendet. Da sich die Studierenden zu diesem Zeitpunkt bereits im ersten Hochschulsemester befanden, ist eine Betrachtung der Studienwahlmotive nicht mehr möglich. Infolgedessen werden vor allem zeitlich invariante sozioökonomische Merkmale der Studierenden zur Charakterisierung herangezogen. Ein explorativer Blick auf die Erwartungen hinsichtlich des Studiums soll Aufschluss über mögliche Unterschiede zwischen privat und staatlich Studierenden zu diesem Aspekt geben.

Informationen zur Studienfinanzierung werden aus der zweiten Befragungswelle (Frühjahr 2011) vorgezogen, da diese bei der Wahl einer privaten Hochschule eine wichtige Rolle spielen, allerdings nicht in der ersten Welle erhoben wurden. Durch das Vorziehen dieser Variable gehen in den Analysen Befragte verloren, die in der zweiten Welle nicht mehr teilgenommen haben. Um dieser sinkenden Fallzahl entgegen zu wirken, werden mit einem Imputationsverfahren (Raghunathan, Lepkowski, van Hoewyk & Solenberger, 2001) fehlende Werte in der zweiten Welle imputiert.

Für die Analysen wurde eine gewichtete logistische Regression mit der abhängigen Variable „staatliche oder private Trägerschaft“ durchgeführt. Die Gewichtung erfolgt hinsichtlich der Merkmale Studienfach, Hochschultyp, Geschlecht, Nationalität und Trägerschaft (Zinn, Steinhauer & Aßmann, 2017). Die Auswahl wurde auf Fächergruppen beschränkt, die gleichermaßen an privaten und staatlichen Hochschulen angeboten werden, um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten.

Im Hinblick auf die sehr unterschiedlichen Zulassungsvoraussetzungen in den einzelnen Studienfächern und um eine hohe Vergleichbarkeit zu schaffen, wurden zusätzliche Analysen für Studierende der Fächergruppe Betriebswirtschaft, Management und Verwaltung durchgeführt. Dies war die größte Gruppe innerhalb der privat Studierenden. Im Weiteren soll ein Vergleich von staatlich und privat Studierenden betriebswirtschaftlicher Ausrichtungen zur Klärung der Frage beitragen, ob Studierende mit schlechteren schulischen Leistungen möglicherweise an private Hochschulen mit niedrigeren Zulassungsvoraussetzungen und einer besseren Betreuung ausweichen.

Operationalisierung: Die abhängige Variable ist die Trägerschaft der Hochschule. Kirchlich getragene Hochschulen wurden aus den Analysen ausgeschlossen. Um den Bildungshintergrund der Studierenden abzubilden, wird der Bildungsstand beider Elternteile nach der CASMIN-Bildungsklassifikation (Brauns, Scherer & Steinmann, 2003) abgebildet. Außerdem wird die Studienfinanzierung aus der zweiten Befragungswelle als Prädiktor für die ökonomische Situation des Studierenden herangezogen. Hierfür wurde eine Variable mit der Summe aller Einkünfte gebildet. Die schulischen Leistungen eines Studierenden werden näherungsweise über die Note der Hochschulzugangsberechtigung abgebildet. Dabei wurden unplausible Noten schlechter als 4,0 ausgeschlossen und die Noten um den Mittelwert zentriert und invertiert. Die Studierenden wurden des Weiteren gefragt, für wie wahrscheinlich sie es halten, ihren Abschluss zu erreichen und wie sie die Chancen einschätzen mit einem Studium einen guten Job zu finden.

Als Kontrollvariable wurde das Alter der Befragten einbezogen. Da der Großteil der Studierenden mit Anfang 20 das Studium aufnimmt, ist eine sehr linksgipflige Verteilung zu erwarten und das Alter wurde zusätzlich in logarithmierter Form einbezogen. Da sich das Studienangebot mit steigender Einwohnerzahl am Heimatort bzw. am Hochschulstandort erwartungsgemäß unterscheidet, wurden der BIK-Regionstyp am Hochschulort und die Ortsgrößenklasse am Wohnort des Studierenden in das Modell mit aufgenommen. Für eine Deskription aller übrigen Variablen siehe Tabelle 1.

Die zusätzlichen Auswertungen, die Unterschiede in einzelnen Fächergruppen beleuchten sollen, müssen auf den Fachbereich Betriebswirtschaftslehre, Management und Verwaltung¹ beschränkt werden, weil in anderen Fächergruppen die Fallzahl innerhalb der privaten Hochschulen zu gering ist. Da insbesondere im Management-Bereich viele hochqualifizierte Fachkräfte nebenberuflich einer Weiterbildung nachgehen, wurde die Gruppe zusätzlich auf Vollzeitstudierende beschränkt, um hier Verzerrungen zu vermeiden. Außerdem wurde, da auch betriebswirtschaftliche Studiengänge an staatlichen Hochschulen oft mit einem – wenn auch vergleichsweise niedrigen – Numerus Clausus belegt sind, die Variable, ob Schulnoten ein Kriterium für die Aufnahme in den Studiengang waren, mit aufgenommen.

¹Nach der ISCED-97 Klassifizierung (UNESCO, 1997)

Tabelle 1: Deskription aller Variablen (N = 13.747)

	Mean	SD	Min	Max
Abhängige Variable				
Trägerschaft (0=staatlich)	0.01	—	0	1
Kontrollvariablen				
Geschlecht (0=weiblich)	0.40	—	0	1
Alter	28.2	3.54	20	70
log. Alter	3.33	0.10	3.00	4.25
BK-Regionstyp HS (1= Ballungsraum >750.000 Einwohner)	1.74	0.59	1	4
Regionsgrößenklasse Wohnort (1= >500.000 Einwohner)	3.12	1.78	1	4
Fachgruppe ²	—	2.46	1	7
<i>Sprach-, Kulturwissenschaft</i>	0.28	—	0	1
<i>Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaft</i>	0.27	—	0	1
<i>Mathematik, Naturwissenschaft</i>	0.19	—	0	1
<i>Humanmedizin, Gesundheitswissenschaft</i>	0.05	—	0	1
<i>Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaft</i>	0.02	—	0	1
<i>Ingenieurwissenschaft</i>	0.16	—	0	1
<i>Kunst, Kunstwissenschaft</i>	0.03	—	0	1
Hochschulart (0=HaW)	0.76	—	0	1
Präsenzstudium (0=Nein)	0.98	—	0	1
Bildungsdeterminanten				
Migrationshintergrund (0= Nein)	0.17	—	0	1
Traditionelle HZB (0=Zugang über schulische HZB)	0.04	—	0	1
Bildung Mutter (CASMIN) (0= Kein Abschluss)	2.48	1.10	0	4
Bildung Vater (CASMIN) (0= Kein Abschluss)	2.65	1.22	0	4
Ökonomische Situation				
Monatliches Einkommen in 100 €	7.15	7.65	0	109
Studium neben dem Beruf				
Berufsbegleitendes Studium (0= Nein)	0.03	—	0	1
Schulische Leistungen				
Klassenwiederholung (0= Nein)	0.15	—	0	1
HZB Note (Mittelwertzentriert und invertiert)	0.01	0.61	-1.79	2.21
Kriterium Noten (0= Kein NC)	0.65	—	0	1
Erwartete Bildungsrenditen				
Subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit Abschluss (1= Sehr unwahrscheinlich)	4.39	0.66	1	5
Nutzen Studium: Guter Job (1= Sehr schlecht)	4.00	0.82	1	5

Quelle: NEPS SUF SC5 9-0-0

²Die Fächergruppen Sport und Veterinärmedizin wurden wegen zu geringer Fallzahl aus den Analysen ausgeschlossen.

5 Ergebnisse

5.1 Logistisches Modell für alle Fachbereiche

Im Folgenden wird ein logistisches Modell mit der abhängigen Variable Trägerschaft berechnet (vgl. Tabelle 2). Zunächst wird überprüft, ob die Wahrscheinlichkeit ein Studium an einer privaten Hochschule aufzunehmen erhöht ist, wenn der oder die Studieninteressierte aus einem bildungsnahen Haushalt stammt: Eine nicht traditionelle Hochschulzugangsberechtigung ($\beta = 0.10$, $p > 0.05$), der Bildungsstand der Eltern oder ein Migrationshintergrund ($\beta = -0.12$, $p > 0.05$) zeigen keine signifikanten Effekte auf die Wahl einer privaten Hochschule. Infolgedessen scheint es hinsichtlich verschiedener Bildungsdeterminanten keine Unterschiede bei privat und staatlich Studierenden zu geben.

Es entscheiden sich umso mehr Studienberechtigte für eine private Einrichtung, je höher das monatliche Einkommen liegt ($\beta = 0.02$, $p < 0.01$). Folglich hat die ökonomische Situation des Studierenden einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, an eine private Hochschule zu gehen.

Studierende, die berufsbegleitend studieren, besuchen deutlich öfter eine private Bildungseinrichtung als Vollzeitstudierende ($\beta = 1.21$, $p < 0.001$).

Von den Leistungen in der Schule gehen geringe Effekte aus. Die Note der Hochschulzugangsberechtigung ($\beta = 0.13$, $p > 0.05$) hat keinen signifikanten Einfluss. Die Wiederholung einer Schulklasse ($\beta = 0.29$, $p < 0.05$) hat einen knapp signifikanten und negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, eine private Hochschule zu besuchen.

Die Erwartungen spielen eine größere Rolle bei privat Studierenden. Studierende, die die Wahrscheinlichkeit ein Studium erfolgreich abzuschließen hoch einschätzen, sind öfter an privaten Hochschulen eingeschrieben ($\beta = 0.30$, $p < 0.01$) ebenso wie Studierende, die sich von einem Studium einen guten Job versprechen ($\beta = 0.53$, $p < 0.001$).

Die Ergebnisse der Kontrollvariablen zeigen, dass sich Männer tendenziell eher an privaten Hochschulen einschreiben ($\beta = 0.35$, $p < 0.05$). Studierende der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ($\beta = -6.36$, $p < 0.001$) sowie der Ingenieurwissenschaften sind seltener an einer privaten Hochschule eingeschrieben ($\beta = -1.92$, $p < 0.01$), was vermutlich mit der Angebotsstruktur privater Hochschulen zusammenhängt. Ist die Hochschule in einer Stadtregion, sinkt die Wahrscheinlichkeit, sich an einer privaten Hochschule einzuschreiben, im Vergleich zu Hochschulen in einem Ballungsraum ($\beta = -1.36$, $p < 0.01$). Die Größe des Wohnorts der Studierenden hat keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, an eine private Hochschule zu gehen. Personen, die eine Universität besuchen, gehen signifikant häufiger an eine staatliche Hochschule ($\beta = -2.66$, $p < 0.001$). Der starke Einfluss der Hochschulart ist vermutlich darüber zu erklären, dass nur wenige private Universitäten in Deutschland existieren (Statistisches Bundesamt, 2017).

Tabelle 2: Logistische Regression mit abhängiger Variable Trägerschaft

	Coeff.	SE
Kontrollvariablen		
Geschlecht (Ref.: weiblich)	0.35*	(0.16)
Alter	0.15	(0.13)
log. Alter	-8.12	(4.39)
BK-Regionstyp HS: Ballungsraum (>750.000 Einwohner) (Ref.)	—	—
Stadtregion (>100.000)	-1.36**	(0.46)
Mittelzentrengbiet (25.000–100.000 Einwohner)	-1.52	(0.95)
Unterezentrengbiet (<25.000 Einwohner)	-0.32	(0.72)
Regionsgrößenklasse Wohnort: >500.000 Einwohner (Ref.)	—	—
100.000 bis 50.000	-0.34	(0.31)
50.000 bis 5000	-0.21	(0.28)
5.000 bis unter 2.000	-0.65	(0.33)
Hochschulart (Ref: HaW)	-2.66***	(0.55)
Bildungsdeterminanten		
Migrationshintergrund (Ref.: Nein)	-0.12	(0.15)
Traditionelle HZB (Ref.: Schulische HZB)	0.10	(0.30)
Bildung Mutter (CASMIN)		
Kein Abschluss (Ref. 1a)	—	—
Hauptschulabschluss ohne/mit berufl. Ausbildung (1b-1c)	0.03	(0.50)
Mittlere Reife ohne/mit berufl. Ausbildung (2a-2b)	-0.06	(0.49)
HZB ohne/mit berufl. Ausbildung (2c)	0.48	(0.50)
(Fach)Hochschulabschluss (3a-3b)	0.30	(0.48)
Bildung Vater (CASMIN)		
Kein Abschluss (Ref. 1a)	—	—
Hauptschulabschluss ohne/mit berufl. Ausbildung (1b-1c)	0.28	(0.89)
Mittlere Reife ohne/mit berufl. Ausbildung (2a-2b)	0.47	(0.85)
HZB ohne/mit berufl. Ausbildung (2c)	0.46	(0.91)
(Fach)Hochschulabschluss (3a-3b)	0.67	(0.87)
Ökonomische Situation		
Monatliches Einkommen in 100 €	0.02**	(0.01)
Studium neben dem Beruf		
Berufsbegleitendes Studium (Ref.: Nein)	1.21***	(0.28)

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung **Tabelle 2**

	Coeff.	SE
Schulische Leistungen		
Klassenwiederholung (Ref.: Nein)	-0.29*	(0.14)
HZB Note (Mittelwertzentriert)	0.13	(0.18)
Erwartete Bildungsrenditen		
Subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit Abschluss	0.30**	(0.11)
Nutzen Studium: Guter Job	0.53***	(0.11)
Constant	19.10	(11.85)
Observations	13747	
F-Test (33, 419.8)	16.92***	

Standard errors in parentheses * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$
 Aufgrund der Gewichtung kann kein Pseudo R^2 berechnet werden.

Quelle: NEPS SUF SC5 9-0-0

5.2 Logistisches Modell für den Fachbereich Betriebswirtschaft, Management und Verwaltung

Im Weiteren werden die *zusätzlichen Auswertungen* betrachtet, die sich auf Vollzeitstudierende des Fachbereichs Betriebswirtschaftslehre, Management und Verwaltung³ konzentrieren (vgl. Tabelle 3): Die Abiturnote ($\beta = -0.59$, $p > 0.05$) und die Klassenwiederholung ($\beta = -0.12$, $p > 0.05$) haben in diesem Fachbereich keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, an eine private Hochschule zu gehen. Überdies geht auch von den Zulassungskriterien kein Einfluss aus ($\beta = -0.63$, $p > 0.05$). Auch die finanzielle Situation ($\beta = 0.01$, $p > 0.05$) scheint in dieser Fächergruppe keinen grundlegenden Effekt auf die Wahl einer privaten oder staatlichen Einrichtung zu haben. Ebenso geht von der Variable, ob man davon ausgeht seinen Studienabschluss zu erreichen ($\beta = 0.28$, $p > 0.05$), kein Effekt aus. Die hoch eingeschätzte „employability“ ist aber auch in dieser Fächergruppe eine Erwartung privat Studierender an ihr Studium ($\beta = 0.60$, $p < 0.05$). Mit einem niedrigen ($\beta = -0.99$, $p > 0.001$) bis mittleren ($\beta = -0.59$, $p > 0.001$) Bildungsstand der Mutter sind Studierende signifikant seltener an einer privaten Hochschule eingeschrieben. Insgesamt ähneln die Effekte denen der Gesamtbetrachtung mit allen Fächergruppen, sind allerdings schwächer ausgeprägt.

³Hier wurden nur Vollzeitstudierende in den entsprechenden Fächern betrachtet, um eine Konfundierung mit berufsbegleitenden Masterprogrammen für hochqualifizierte Fachkräfte auszuschließen.

Tabelle 3: Logistische Regression mit abhängiger Variable Trägerschaft für die Fachgruppe BWL, Management & Verwaltung; nur Vollzeitstudierende

	Coeff.	SE
Kontrollvariablen		
Geschlecht (Ref.: weiblich)	0.62**	(0.19)
Alter	0.52***	(0.14)
log. Alter	-18.84***	(5.54)
BIK-Regionstyp HS: Ballungsraum (>750.000 Einwohner) (Ref.)	—	—
Stadtregion (>100.000)	-1.83*	(0.74)
Mittelzentrengebiet (25.000–100.000 Einwohner)	0.00	(.)
Unterezentrengebiet (<25.000 Einwohner)	-1.06	(1.17)
Regionsgrößenklasse Wohnort: >500.000 Einwohner (Ref.)	—	—
100.000 bis 50.000	-0.66	(0.51)
50.000 bis 5000	-0.17	(0.60)
5.000 bis unter 2.000	-0.47	(0.64)
Hochschulart (Ref.: HaW)	-1.35*	(0.61)
Bildungsdeterminanten		
Migrationshintergrund (Ref.: Nein)	-0.25	(0.21)
Traditionelle HZB (Ref.: Schulische HZB)	-1.03	(0.68)
Bildung Mutter (CASMIN)		
Kein Abschluss (Ref. 1a)	—	—
Hauptschulabschluss ohne/mit berufl. Ausbildung (1b-1c)	-0.99***	(0.29)
Mittlere Reife ohne/mit berufl. Ausbildung (2a-2b)	-0.59***	(0.17)
HZB ohne/mit berufl. Ausbildung (2c)	-0.46	(0.26)
(Fach)Hochschulabschluss (3a-3b)	0.00	(.)
Bildung Vater (CASMIN)		
Kein Abschluss (Ref. 1a)	—	—
Hauptschulabschluss ohne/mit berufl. Ausbildung (1b-1c)	-1.65	(1.04)
Mittlere Reife ohne/mit berufl. Ausbildung (2a-2b)	-0.82	(0.95)
HZB ohne/mit berufl. Ausbildung (2c)	-0.85	(1.01)
(Fach)Hochschulabschluss (3a-3b)	-0.63	(0.96)
Ökonomische Situation		
Monatliches Einkommen in 100 €	0.01	(0.01)
Schulische Leistungen		
Klassenwiederholung (Ref.: Nein)	0.12	(0.26)
HZB Note (Mittelwertzentriert)	0.59	(0.31)
Zulassungskriterium Noten	-0.63	(0.42)

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung **Tabelle 3**

	Coeff.	SE
Erwartete Bildungsrenditen		
Subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit Abschluss	0.28	(0.19)
Nutzen Studium: Guter Job	0.60*	(0.24)
Constant	45.61**	(13.76)
Observations	1674	
F-Test (24, 121.7)	16.79***	

Standard errors in parentheses * $p < 0.05$, ** $p < 0.01$, *** $p < 0.001$
 Aufgrund der Gewichtung kann kein Pseudo R^2 berechnet werden.

Quelle: NEPS SUF SC5 9-0-0

6 Schlussfolgerungen

Die Untersuchung in diesem Artikel ging der Fragestellung nach, durch welche sozio-ökonomischen Merkmale und Erwartungen sich Studierende privater und staatlicher Hochschulen in Deutschland unterscheiden. Private Hochschulen sind in Deutschland ein verhältnismäßig neues und daher kaum erforschtes Phänomen. Die Ergebnisse schließen diese Lücke, indem sie Aufschluss über die Unterschiede in der Studierendenschaft von staatlichen und privaten Hochschulen ermöglichen. Die Studie trägt unter anderem zur sozialen Ungleichheitsforschung im Hochschulbereich bei, zur humankapitaltheoretischen Forschung und schließlich zur Vergleichbarkeit mit der bisherigen internationalen Forschung zum privaten Hochschulsektor. Die einzelnen Beiträge werden nachfolgend detailliert besprochen.

(1) Welche sozioökonomischen Merkmale kennzeichnen Studierende, die sich für eine private Hochschule in Deutschland entschieden haben?

Zunächst trägt diese Studie zur Forschung bei, die sich mit sozialer Ungleichheit und Stuserhaltungsmotiven bzw. der relativen Risikoaversion im Hochschulkontext auseinandersetzt (z. B. Schindler & Reimer, 2010). Die *Bildungsdeterminanten* eines Studierenden haben insgesamt nur wenig Einfluss darauf, an einer privaten Hochschule eingeschrieben zu sein: Studierende mit Migrationshintergrund, einer nicht-traditionellen Hochschulzugangsberechtigung oder aus bildungsferneren Familien studieren nicht signifikant öfter an kostengünstigen staatlichen Hochschulen. Lediglich in der Gruppe der Betriebswirte und Verwaltungswissenschaftler gehen Kinder von geringer gebildeten Müttern seltener an Privathochschulen.

Stattdessen zeigt sich aber, dass die *ökonomische Situation* eine große Rolle spielt: Es zeichnet sich ab, dass Studierende mit einem hohen monatlichen Einkommen

häufiger an eine private Hochschule gehen. In der Gruppe der Betriebswirte und Verwaltungswissenschaftler sind diesbezüglich aber keine signifikanten Effekte zu finden.

Die Vereinbarkeit des *Studiums und des Berufs* weist einen starken Effekt auf. Wer berufsbegleitend studieren möchte, hat eine höhere Wahrscheinlichkeit, an einer privaten Hochschule eingeschrieben zu sein. Es ist zu vermuten, dass vor allem berufstätige Studierende die Flexibilität und Serviceorientierung schätzen, die an privaten Hochschulen geboten wird. Zudem werden berufsbegleitende Studienangebote insgesamt häufiger an privaten Hochschulen angeboten (Wissenschaftsrat, 2012).

Insgesamt lassen die Befunde nur wenige Rückschlüsse auf die soziale Herkunft oder eine risikoaverse Wahl bei Bildungsentscheidungen zu. Vergleicht man die *schulischen Leistungen* im Vorfeld des Studiums der privat und staatlich Studierenden miteinander, so haben diese weniger Einfluss als angenommen. Studierende mit schlechteren Schulnoten schreiben sich nicht bevorzugt an privaten Hochschulen ein, Studierende, die zu Schulzeiten eine Klasse wiederholten, sogar etwas seltener. Insgesamt kann also nicht davon ausgegangen werden, dass Studierende mit schlechteren Schulleistungen oder Studierende, die zu Schulzeiten eine Klasse wiederholten, häufig an private Hochschulen ausweichen. Auch bei der fokussierten Betrachtung im Studienbereich Betriebswirtschaft, Management und Verwaltung zeigen sich keine Effekte bezüglich der schulischen Leistungen.

Analysen mit weiteren Fächergruppen sind aufgrund der geringen Fallzahl in der Gruppe der Studierenden an privaten Hochschulen nicht möglich. Bei einem deskriptiven Vergleich für das Fach Psychologie, das an staatlichen Hochschulen typischerweise mit einem hohen Numerus Clausus belegt ist, zeigen sich aber deutlich schlechtere Schulnoten bei den an privaten Einrichtungen Studierenden im Vergleich zu denen an staatlichen (vgl. Tabelle 4). Hier wären weiterführende Analysen interessant.

Da sich private Hochschulen oft auf bestimmte Nischen spezialisieren, die staatliche Hochschulen nicht abdecken, wie beispielsweise gesundheitswissenschaftliche oder künstlerische Studiengänge sowie spezielle duale oder berufsbegleitende Tracks, und sich gelegentlich sehr elitäre Einrichtungen unter den privaten Hochschulen befinden, ist hier von einer heterogenen Studierendenschaft mit unterschiedlichsten Leistungen, Interessen und Bildungshintergründen auszugehen. Infolgedessen ist eine Beurteilung der schulischen Leistungen von Studierenden an privaten Hochschulen über alle Fächergruppen hinweg schwer möglich.

(2) Unterscheiden sich Studierende privater Hochschulen hinsichtlich ihrer Erwartungen von denen an staatlichen Hochschulen?

Des Weiteren leistet diese Untersuchung einen Beitrag zur Forschung, die sich humankapitaltheoretisch mit den *Erwartungen* bezüglich eines Studiums beschäftigt: Studierende an privaten Hochschulen in Deutschland sind deutlich überzeugter als jene an staatlichen, ihren Bildungsabschluss zu erreichen und im Anschluss einen guten Job zu finden. Dieser Absicherungsgedanke ergänzt die bisherige Forschung, die sich mit dem Thema Bildungsrenditen unter monetären und beruflichen Aspekten befasst (Brunello & Cappellari, 2008; Brunello & Checchi, 2005; Dale & Krueger, 2002; Pascarella et al., 1992). Angesichts der erwarteten Kosten und Erträge aller potenziellen Bildungsoptionen (Becker, 1962) lohnt es sich für angehende Studierende offenbar, den eigenen Bildungs- und Berufserfolg durch die Entscheidung für eine Privathochschule und dem damit verbundenen Serviceangebot gegen Risiken so abzusichern, dass sich die Investition in das Humankapital und die höheren Studiengebühren im Anschluss auszahlen. Für Studierende der Fächergruppe Betriebswirtschaft, Management und Verwaltung spielt die „employability“ ebenfalls eine große Rolle. Es finden sich aber keine Belege dafür, dass in dieser Gruppe die Studierenden privater Hochschulen überzeugter sind, einen Abschluss zu erreichen. Des Weiteren ist hier anzumerken, dass die Erwartungen bezüglich des Studiums erst nach Beginn des Studiums erfragt wurden und somit bereits durch die ersten Erfahrungen im Studium beeinflusst sein können.

Insgesamt lassen sich aus den Analysen erste Erkenntnisse zu privat Studierenden und den Gründen ihrer Hochschulwahl im Vergleich zu staatlich Studierenden ableiten. Wer an eine private Hochschule geht, finanziert sich dieses Studium oft durch eine Berufstätigkeit selbst oder verfügt über andere größere finanzielle Einnahmequellen. Zudem wird implizit erwartet, dass der Bildungsabschluss erreicht wird und eine adäquate Anstellung mit dem Studium zu finden ist.

(3) Welche Unterschiede ergeben sich im Vergleich zu bisherigen Forschungsergebnissen aus dem angelsächsischen Raum?

Zuletzt besteht ein Beitrag dieser Studie im Vergleich zwischen dem deutschen und amerikanischen Hochschulsystem. Diese Untersuchung ermöglicht es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Studierenden zu beschreiben, die unter verschiedenen Rahmenbedingungen ihre Studienentscheidung getroffen haben.

Im Vergleich zur angelsächsischen Forschung lassen sich folgende Gemeinsamkeiten erkennen: Studierende mit einem höheren Einkommen scheinen in Deutschland ebenfalls zu privaten Hochschulen zu tendieren (Chetty et al., 2017; McPherson & Schapiro,

1991). Insgesamt dürften dabei ebenso wie im angelsächsischen Raum finanzielle Abwägungen die Hauptrolle spielen. Allerdings bestehen Zweifel, ob Studierende aus geringverdienenden Familien unter anderen Bedingungen eine private Hochschule einer staatlichen im deutschen Hochschulraum vorziehen würden, da kostengünstige staatliche Hochschulen in Deutschland hohen qualitativen Ansprüchen genügen. Die erwarteten Renditen, wie beispielsweise ein guter Job, spielen bei deutschen Studierenden privater Hochschulen ebenfalls eine große Rolle (Pascarella et al., 1992).

Konträr zur Forschung in der angelsächsischen Literatur sind die Effekte der schulischen Leistungen auf die Wahl einer privaten Hochschule: Insgesamt lassen sich nur geringe negative Effekte schlechter Schulleistungen auf die Wahl einer privaten Hochschule erkennen (Hossler & Stage, 1992). Im Gegensatz zur angelsächsischen Literatur lässt sich auf keinen Einfluss durch einen Migrationshintergrund schließen (Heller, 1994). Die Möglichkeit eines berufs begleitenden Studiums hat einen deutlich stärkeren positiven Effekt auf die Wahl einer privaten Bildungseinrichtung im deutschen als im amerikanischen Hochschulsystem (Heller, 1997). Daraus lässt sich allgemein schlussfolgern, dass Bildungsentscheidungen nicht ausschließlich von rationalen Kosten-Nutzen Abwägungen abhängen, sondern kontextabhängig getroffen werden und vom jeweiligen Bildungssystem maßgeblich beeinflusst werden.

7 Limitationen

Bei den Analysen sind verschiedene Einschränkungen zu beachten: Insgesamt liegt bei den privaten Hochschulen im NEPS eine vergleichsweise geringe Bereitschaft zur Teilnahme vor. Viele private Hochschulen haben die Teilnahme am NEPS sofort abgelehnt oder nachträglich abgesagt, deutlich mehr als es bei kirchlich oder staatlich getragenen Institutionen der Fall war. Diesem Ausfall wurde zwar mittels Gewichtung Rechnung getragen (Zinn et al., 2017), trotzdem sollte diese Tatsache bei der Betrachtung der Ergebnisse mitreflektiert werden und eine Verzerrung zugunsten der teilnahmewilligen Hochschulen in Betracht gezogen werden. Außerdem ist die Gesamtheit privater Hochschulen in Deutschland durchweg als heterogen zu bezeichnen. Neben sehr kleinen, spezialisierten bisweilen sehr elitären Hochschulen oder gemeinnützigen Einrichtungen, gibt es bundesweit agierende und gewinnorientierte (Fern-) Hochschulen mit vielen tausend Studierenden und einem breiten Fächerangebot (z. B. Wissenschaftsrat, 2012). Dieses Problem der erschwerten Vergleichbarkeit ergibt sich aber ebenso für staatliche Hochschulen.

Insgesamt gestaltete sich die Operationalisierung der finanziellen Situation der Studierenden als schwierig. Das Einkommen der Eltern wurde nicht erhoben und es mussten Items zur Studienfinanzierung aus der zweiten Befragungswelle vorgezogen werden, um ein Bild von der ökonomischen Lage der Studierenden zu erhalten. Zur

Vermeidung von Fallzahleinbußen wurde ein multiples Imputationsverfahren angewendet (Raghunathan et al., 2001). Da die Studienfinanzierung erst in der zweiten Welle erhoben wurde, sind Aussagen hierzu mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, da sich die Finanzierungssituation zwischen dem Zeitpunkt der Studienentscheidung bis zum Befragungszeitpunkt durchaus verändert und die Entscheidungsgrundlage vor Beginn des Studiums anders ausgesehen haben könnte.

Die Variablen zur subjektiv erwarteten Erfolgswahrscheinlichkeit, den Ausbildungsabschluss zu erreichen und die Erwartung mit einem Studium einen guten Job zu bekommen, sollen bzw. können nicht die Entscheidungsgrundlage der Studierenden abbilden, sondern beschreiben lediglich Unterschiede zwischen den beiden Gruppen staatlich und privat Studierender. Erhebungszeitpunkt war die erste Welle des NEPS (Wintersemester 2010/11). Damit befanden sich die Studierenden bereits in der Eingangsphase ihres gewählten Studiums. Studienwahlmotive können somit nicht abgebildet werden und wurden auch nicht retrospektiv im NEPS erfragt. Zwar wurden die Fragen zur Erfolgswahrscheinlichkeit und den Jobaussichten neutral gehalten und bezogen sich explizit nicht auf das eben begonnene Studium, da anzunehmen war, dass die Studierenden diese Frage in Bezug auf ihr aktuelles Studium zu diesem frühen Zeitpunkt mehrheitlich noch nicht beantworten können. Dennoch ist keineswegs auszuschließen, dass einige Studierende diese Fragen unter den ersten Eindrücken des neu begonnenen Studiums beantwortet haben und diese Variablen nicht zur Studienentscheidung geführt haben bzw. zum Zeitpunkt der Studienentscheidung noch anders bewertet wurden und die Erwartungen zum Einkommen und zur Wahrscheinlichkeit des Abschlusses durch das Hochschulpersonal und Peers bereits (positiv) beeinflusst worden sind.

Literatur

Aschinger, F., Epstein, H., Müller, S., Schaeper, H., Vöttner, A., & Weiß, T. (2011). Higher education and the transition to work. In H.-P. Blossfeld, H. G. Rossbach, & J. von Maurice (Hrsg.), *Education as a lifelong process. The German National Educational Panel Study (NEPS)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Becker, G. S. (1962). Investment in human capital, a theoretical analysis. *Journal of political economy*, 70 (5, Part 2), 9–49

Below, S. v. (2003). Schulische Bildung, berufliche Ausbildung und Erwerbstätigkeit junger Migranten: Ergebnisse des Integrationssurveys des BIB (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 105b). Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB)

Botelho, A., & Pinto, L. C. (2004). Students' expectations of the economic returns to college education: Results of a controlled experiment. *Economics of Education Review*, 23(6), 645–653

- Brauns, H., Scherer, S., & Steinmann, S. (2003). The CASMIN educational classification in international comparative research. In J. Hoffmeyer-Zlotnik, C. Wolf (Hrsg.): *Advances in cross-national comparison* (S. 221–244). Springer
- Breen, R., & Goldthorpe, J. H. (1997). Explaining educational differentials: Towards a formal rational action theory. *Rationality and Society*, 9(3)
- Brewer, D. J., Eide, E. R., & Ehrenberg, R. G. (1999). Does it pay to attend an elite private college? Cross-cohort evidence on the effects of college type on earnings. *Journal of Human resources*, 104–123
- Brunello, G., & Cappellari, L. (2008). The labour market effects of Alma Mater: Evidence from Italy. *Economics of Education Review*, 27(5), 564–574
- Brunello, G., & Checchi, D. (2005). School quality and family background in Italy. *Economics of Education Review*, 24(5), 563–577
- Chetty, R., Friedman, J., Saez, E., Turner, N., & Yagan, D. (2017). *Mobility Report Cards: The Role of Colleges in Intergenerational Mobility* (No. w23618). National Bureau of Economic Research
- Dale, S. B., & Krueger, A. B. (2002). Estimating the payoff to attending a more selective college. An application of selection on observables and unobservables. *The Quarterly Journal of Economics* 117(4), 1491–1527
- Hearn, J. C. (1988). Attendance at higher-cost colleges: Ascribed, socioeconomic, and academic influences on student enrollment patterns. *Economics of Education Review*, 7(1), 65–76
- Heller, D. E. (1994). *Tuition prices, state grants, and public college enrollments: Are minority youth losing ground?* MA: Harvard Graduate School of Education
- Heller, D. E. (1997). Student price response in higher education: An update to Leslie and Brinkman. *The Journal of Higher Education*, 68(6), 624–659
- Hossler, D., & Stage, F. K. (1992). Family and high school experience influences on the postsecondary educational plans of ninth-grade students. *American Educational Research Journal*, 29(2), 425–451
- Hu, S., & Hossler, D. (2000). Willingness to pay and preference for private institutions. *Research in Higher Education*, 41(6), 685–701
- Konegen-Grenier, C. (2018). *Wer bekommt einen Studienplatz? Die Regelung des Hochschulzugangs im Umbruch* (Report No. 22/2018). Köln: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW)
- McPherson, M. S., & Schapiro, M. O. (1991). Does student aid affect college enrollment? New evidence on a persistent controversy. *The American Economic Review*, 81(1), 309–318

Pascarella, E. T., Smart, J. C., & Smylie, M. A. (1992). College tuition costs and early career socio-economic achievement: do you get what you pay for? *Higher Education*, 24(3), 275–290

Platz, S., & Holtbrügge, D. (2016). Student Expectations and Experiences in Higher Education: A Comparison of State and Private Universities in Germany. In T. Wu & V. Naidoo (Hrsg.), *International Marketing of Higher Education* (S. 171–190). New York: Palgrave Macmillan US

Raghunathan, T. E., Lepkowski, J. M., van Hoewyk, J., & Solenberger, P. (2001). A multivariate technique for multiply imputing missing values using a sequence of regression models. *Survey methodology*, 27(1), 85–96

Schindler, S., & Reimer, D. (2010). Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(4), 623–653

Statistisches Bundesamt (2016). Bildung der Eltern beeinflusst die Schulwahl für Kinder (Pressemitteilung Nr. 312). Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2016/09/PD16_312_122.html

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2017): *Private Hochschulen 2016* (Bildung und Kultur). Wiesbaden

Tierney, M. L. (1980). Student Matriculation Decisions and Financial Aid. *The Review of Higher Education*, 3(2), 14–25

UNESCO (1997). *International Standard Classification of Education: ISCED 1997*. Online verfügbar unter http://www.unesco.org/education/information/nfsunesco/doc/isced_1997.htm

Verband der privaten Hochschulen e.V. (2017): *Studieren an privaten Hochschulen*. Heidelberg. Online verfügbar unter http://www.private-hochschulen.net/fileadmin/user_upload/Flyer._Studieren_an_privaten_HochschulenInteraktiv.pdf

Wissenschaftsrat (Hrsg.) (2012): *Private und kirchliche Hochschulen aus Sicht der institutionellen Akkreditierung* (Drs. 2264-12). Bremen

Zinn, S., Steinhauer, H. W., & Aßmann, C. (2017): *Samples, Weights, And Non-Response*. The Student Sample of the National Educational Panel Study (Wave 1 to 8). NEPS Survey Paper 18. Bamberg

Diese Arbeit nutzt Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS): Startkohorte Studierende (doi:10.5157/NEPS:SC5:9.0.0). Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2015 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LIlBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt.

Anhang

Tabelle 4: Notendurchschnitte der Hochschulzugangsberechtigungen über Trägerschaften

	Count	Mean	SD	Min	Max
Psychologie staatlich	397	1.81	0.63	1	4
Psychologie privat	25	2.28	0.51	1.30	3.20

Quelle: NEPS SUF SC5 9-0-0

Manuskript eingereicht: 16.07.2018
Manuskript angenommen: 18.12.2018

Anschrift der Autorin:

Sonja Herrmann, M.A.
Ludwig-Maximilians-Universität München
Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Erziehungs- und Sozialisationsforschung
Leopoldstr. 13
80802 München
E-Mail: Sonja.Herrmann@edu.lmu.de

Sonja Herrmann war bis April 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe, Bamberg und ist seither wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Erziehungs- und Sozialisationsforschung.